Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 10. Dienstag, den 13. Januar. 1885.

Das neueste Ereigniß.

Wie durch die am Sonnabend veröffentlichte Depesche bekannt, ist es am Kamerun zu einem Gefecht zwischen deutschen Seeleuten und aufständischen Negern gekommen, wobei leider ein deutscher Matrose getödtet worden ist und acht Seeleute mehr oder minder schwer verwundet worden sind.

Eine nähere Mittheilung über dieses Ereigniß bringt folgende in der „Kölnischen Zeitung" veröffentlichte Depesche:

Unsere Kriegsschiffe „Bismarck" und „Olga" langten am 18. December in Kamerun an und landeten am 20. daselbst 330 Mann mit vier Kanonen, weil Hickorytown und Foßtown den König Bell verjagt, die Kaufleute bedroht und Belltown verbrannt hatten. Hickorytown wurde bei geringem Widerstande ohne Verlust genommen. Ein Officier der „Olga", welcher erfahren hatte, daß die Foßleute Wörmann's Agenten Pantanius gefangen genommen hatten, versuchte mit seiner Abtheilung dessen Rettung. Unter heftigem Feuer landete die Abtheilung in Belltown und stürmte einen 100 Fuß hohen Abhang mit Verlust von einem Todten und mehreren Verwundeten. 60 Mann hielten das Plateau 2 Stunden lang gegen 400 aus Buschwerk feuernde Feinde. Als Unterstützung von der Fregatte „Bismarck" anlangte, wurde Foßtown mit Hurrah gestürmt und niedergebrannt. Inzwischen ermordeten die Empörer Pantanius. Am 21. December wurde das verödete Foßtown abermals besetzt; am 22. December bombardirte die Korvette „Olga" den Fluß bewahrend, Hickorytown. Die Ordnung ist jetzt völlig hergestellt."

Hieraus und aus den am Sonnabend vom Fürsten Bismarck im Reichstage gemachten Mittheilungen wissen wir nun, daß die geschlagenen Neger deutsche Ansiedler bedrohten und in Vertheidigung deutschen Rechts und beim Schutze Deutscher das erste Blut um unsere Colonien geflossen ist. Daraus kann und darf kein Vorwuf gegen die deutsche Colonial-Politik formulirt werden. Solche Vorkommnisse sind, wenn man überhaupt aus dem Besitz von Colonial-Gebieten Vortheil ziehen will, unvermeidlich, und man mußte darauf gefaßt sein — hat unsere Marine doch auch unter Umständen gegen Wilde, über die **kein** deutsches Protectorat beansprucht wird, schon zum Schutz deutscher Interessen mit Waffengwalt einschreiten müssen. Es ist bedauerlich, daß die Kämpfe in Kamerun uns einen Todten und eine Anzahl Verwundete gekostet haben, aber die Eventualität, solche Verluste zu erleiden ist die Marine nicht nur durch die Colonial-Politik ausgesetzt, sondern jeder Aufruhr kann sie fordern und so gut wie draußen von der Marine auch in der Heimath selbst von der Land-Armee, wenn sie mit Waffengewalt eintreten müßte für die Erhaltung der Staatsgewalt.

Bei aller Trauer um die schweren Opfer müssen wir das Gefecht am Kamerun als eine nothwendige Ausübung der Staatsgewalt erachten. Zu vermeiden war dies Einschreiten nicht, wenn anders die deutschen Niederlassungen ein für alle Male gegen feindliche Angriffe sicher gestellt werden sollten, und es läßt sich erwarten, daß diese Energie heilsamen Schrecken verbreiten und künftige Zusammenstöße möglichst verhindern wird.

Bedauerlich ist es, daß englische Kaufleute die directe Ursache des ganzen Vorfalles sind. Sie haben die Neger gegen die Deutschen aufgehetzt. Von Berlin aus sind natürlich sofort Vorstellungen nach London gesandt und erfreulich sind angesichts der Ursache dieses Kampfes die Mittheilungen, welche Fürst Bismarck im Reichstage über Deutschlands Beziehungen zu den übrigen Mächten Europa's gemacht hat. Der Fürst hat betont, daß wir nur von Freunden umgeben sind, daß die Regierungen aller Staaten das Bedürfniß haben, den Frieden zu erhalten: Es bezieht sich das auch auf England. Ja, der Reichskanzler hat wiederholt erklärt, daß die englische Regierung uns keineswegs feindlich gegenüberstehe und daß kein Grund vorhanden sei, aus den Meinungsverschiedenheiten auf colonialpolitischen Gebieten irgend welche kriegerischen Zerwürfnisse zu fürchten. Hoffentlich bestärken diese sehr freundlichen Kundgebungen die englische Regierung noch mehr als bisher, den Aufhetzungen englischer Unterthanen in überseeischen Ländern das Handwerk zu legen. Wozu sollen die Bürger zweier Staaten unter einander einen Krieg ausfechten, während die Regierungen im Einverständniß mit einander leben? Fürst Bismark hat gezeigt, daß Deutschland in jeder Beziehung Frieden will. Möge man das anerkennen, nicht nur in London allein aber, sondern auch in Paris. Der Kanzler hat das Entgegenkommen der französischen Regierung bereitwilligst anerkannt, ohne sich im geringsten über die deutschfeindliche Pariser Partei zu ereifern.

Ein erfreuliches Schauspiel war es auch, welches am Sonnabend der Reichstag geboten, indem er diesmal dem Patriotismus den Vorrang vor der Parteiansicht einräumte, und nur die Ehre und die Würde des deutschen Namens im Auge hatte. Auf das Ausland wird gerade diese Einmüthigkeit den größten Eindruck machen; sie verleiht der Reichsregierung erst die rechte Energie.

Beifall unsern Volksvertretern, die echten deutschen Patriotismus in ihrer Abstimmung bethätigten, ein „Hurrah" unsern tapfern Seeleuten, die Deutschlands Ehre im fremden Welttheile so tapfer gewahrt!

Deutscher Reichstag.

22. Sitzung vom 10. Januar.

Präsident v. **Wedell** eröffnete die Sitzung um 1¼ Uhr.

Am Bundesrathstische: Fürst Bismarck, v. Bötticher, v. Caprivi.

Diese Sitzung brachte endlich die lang erwartete, hoch interessante Kamerun-Debatte. In der Form eines Nachtrags-Etats wurden 180000 Mk zum Bau eines Küstendampfers und einer Dampfbarkasse für den neu zu ernennenden deutschen Gouverneur von Kamerun gefordert. Fürst Bismarck sprach nicht weniger als viermal für die Vorlage, die auch sofort in erster und zweiter Lesung gegen einen kleinen Theil der Centrumspartei, der Commissionsberathung wollte, angenommen wurde.

Direct. gegen das Gesetz sprach kein Redner.

Nachdem Abgg. **Langwerth**, **v. Simmern**, von **Stauffenberg** und v. **Bunsen** (freis.) sich dafür erklärt unter voller Billigung der ruhigen und soliden Colonialpolitik, führte **Fürst Bismarck** aus, von der Annahme oder Ablehnung dieser Vorlage hänge die weitere Thätigkeit der Regierung auf dem Gebiet der Colonialpolitik ab. Der Posten sei nöthig.

Fürst Bismarck erklärt, die Reichsregierung könne die eingeschlagene Colonial-Politik nicht weiter führen, wenn ihr nicht eine auf nationalem Gefühle beruhende Unterstützung durch den Reichstag werde. Geschehe das nicht, so sei es besser, zur Liquidation zu schreiten und dem Lande nicht unerfüllbare Hoffnungen zu machen. Der Posten des Gouverneurs von Kamerun sei nicht zu entbehren. Der Reichskanzler verweist sodann auf die am selben Tage eingelaufene Depesche über die von deutscher Seite erfolgte Niederschlagung eines Neger-Aufstandes. [Ueber diesen Theil der Rede geben wir unter Hinweis auf die im Leit-Artikel citirte Meldung der „Kölnischen Zeitung" folgenden genauern Bericht.]

Bezüglich dieses Aufstandes in Kamerun führte Fürst Bismarck aus:

...... Dem ferneren Vernehmen nach ist die erforderliche Proclamation an die Eingeborenen erlassen worden. Es ist Ihnen vielleicht das Telegramm schon zu Händen gekommen, welches die „Kölnische Zeitung", über diese Vorgänge veröffentlicht, welches sehr ausführlich ist, das ich aber nicht verlese, weil ich nicht die amtliche Bürgschaft für alle darin vorkommenden Einzelnheiten besitze. Auch über diesen an sich bedauerlichen Vorfall, der einem unserer Matrosen das Leben gekostet hat und bei dem mehrere Andere verwundet sind, erlaube ich mir, Ihnen die Genesis einigermaßen zu vergegenwärtigen, weil Sie daraus entnehmen können, wie nothwendig es ist, entweder das Geschäft dort aufzugeben, oder unsere Autorität zu befestigen. Am 24. November ist uns eine Beschwerde über das Verhalten der englischen Firma John Bolton in Kamerun und des englischen Viceconsuls zugegangen. Es wird darauf hingewiesen, daß der Vertreter der englischen Firma neuerdings wegen Friedensstörung von dort ausgewiesen sei und vorgeschlagen, dieselben Maßregeln unsererseits zu ergreifen, welche englische Behörde gegen die Friedensstörer in ihren Kolonien ergreifen. Es frage sich, ob unsere commissarischen Vertreter in Kamerun oder der Geschwaderchef ermächtigt werden solle, eine ähnliche Proclamation zu erlassen wie es die englische Regierung gethan. Außerdem empfehle es sich vielleicht in London darauf hinzuwirken, daß der englische Viceconsul auf die Verpflichtung

Die weiße Maske.

13.) Novelle von A. Heyl.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Meta Göllers, die 34jährige Tochter des Bankiers Edmund Göllers, hatte einen auserwählten Kreis von Herren und Damen zum ästhetischen Thee geladen. Die Zeit nahte heran, in der sie ihre Gäste erwartete, und Meta durchschritt wiederholt den festlich erleuchteten Salon nd die daranstoßenden Gesellschaftszimmer, um das ganze Arrangement nochmals mit prüfendem Blicke zu überschauen. Wohl befriedigt und angenehm berührt von dem günstigen Erfolge ihrer Anordnungen, trat sie an den Spiegel, um sich zu überzeugen, ob sie wohl auch fein und ästhetisch aussehe. Sie lächelte sich selber an und hatte nichts an sich auszusetzen! — Die Glückliche! — Daß dies Glück auf Selbsttäuschung beruhe, wie so vieles andere, fiel ihr nicht ein. Sie mochte vor einer Reihe von Jahren eine hübsche, zarte Blondine gewesen sein, doch der Zahn der Zeit hatte stark an ihren Reizen genagt. Das aschblonde Haar war fast um eine Schattirung heller als der Teint und die schwärmerisch blickenden, wasserblauen Augen erhöhten nur den mattherzigen Eindruck, den die zwar feinen, aber welken Züge hervorbrachten. Ein Kleid von Lila-Seide, das heißt eine verblaßte Schattirung dieser schönen Farbe, umschloß ihre sehr schlanke Gestalt und endete in einer, mit ächten Spitzen garnirten Schleppe. Um den Hals, der sich weder durch blendende Weiße, noch durch Fülle auszeichnete, trug sie eine Schnur ächter Perlen und in den zierlich gedrehten Löckchen waren weiße Rosen neckisch angebracht. Sie gefiel sich sehr wohl und zweifelte keinen Augenblick an dem günstigen Eindrucke, den sie an diesem Abende in der Gesellschaft hervorbringen würde. Sie nahm ihre holdseligste Miene an, als der Diener in den Salon trat und den Lieutenant von Geiersdorf anmeldete.

Meta eilte durch die Zimmer, um den lieben Gast zu begrüßen und einstweilen in Beschlag zu nehmen. Zu letzterem kam sie leider zu spät; Papa und Mama hatten sich bereits mit größter Liebenswürdigkeit seiner bemächtigt und ließen ihn nicht los, bis andere Gäste eintrafen. — Kaum war Geiersdorf wieder in Freiheit gesetzt, als er in der Nähe der Flügelthüren Posto faßte und andächtig auf das Rollen der Räder lauschte. Sein Herz schlug höher, so oft ein Wagen vor dem Hause hielt; er wartete mit Sehnsucht darauf, die Ankommenden eintreten zu sehen.

Der Saal füllte sich allmählig mit Gästen, aber die Ersehnte war nicht unter ihnen. Nach einer halben Stunde sehnsüchtigen Wartens vernahm er endlich jenes silberhelle Lachen im Vorzimmer, das ihm die Nähe der Geliebten auf's Untrüglichste andeutete. Beglückt harrte er auf Emilies Erscheinen. Diese stand, nachdem sie die warme Umhüllung abgelegt, im Toilettenzimmer vor dem Spiegel, höchlichst belustigt über die originellen Bemerkungen einer dicken Dame, welche sich mit ihrer Spitzenhaube plagen konnte, dem Kopfputze die richtige Stelle anzuweisen. Die Haube saß immer schief, wie sie auch an den Bändern zerrte; bald neigte sie sich entschieden auf die rechte Seite, bald gab sie einem energischen Ruck nach und fiel auf's linke Ohr herab. „Wenn Sie erlauben, Frau Regierungsräthin", sagte Emilie, „so werde ich Ihnen ein wenig zu Hilfe kommen." Die Dame neigte ihr hochgeröthetes Antlitz und überließ den geschickten Händen des Mädchens ihr mit Blumen, Bändern und Spitzen geschmücktes Haupt. — Nachdem die Staatshaube auf dem Wirbel befestigt und die fliegenden Bänder derselben zierlich geordnet waren, machte die Regierungsräthin der schelmischen Emilie einen verbindlichen Knicks und sprach in stark niederbayerischem Dialekte: „Vergelt's Gott, daß Sie sich die Müh' genommen haben! Mir ist der Kopf ganz schwer von der verwünschten Hauben; i möcht' lieber gleich wieder z' Haus gehen, anstatt zum ästherischen Thee; hätt' aber auch auf keinen Fall die Einladung angenommen, aber mein Mann meint, es könne die Göllers verdrießen, da wir im Hause wohnen. Die Fräulein Meta ist gar wunderlich — sie studirt immer in den Büchern, hat allerhand Mucken im Kopf und bildet sich ein, sie hat den Verstand mit Löffeln gegessen; ich wollt', sie wäre glücklich an den Mann gebracht, damit Ruh' wird und das Visitenhalten aufhört —" „Vroni!" rief der Regierungsrath durch die Thürspalte, „bist Du denn noch nicht bereit?" „Komm schon", tröstete sie den Wartenden und schickte sich an, dem Rufe zu folgen.

Der Regierungsrath von Stützelhuber, eine kleine, dünne, sehr bewegliche Gestalt, durch tadellose Wäsche und eine große Brillantnadel ausgezeichnet, empfing seine stattliche Ehehälfte mit unsanftem Knurren über ihr langes Verweilen im Garderobenzimmer. Während er ihr den Arm bot, um sie in den Saal zu führen, hielt er es für gerathen, einige belehrende Worte vorauszuschicken. „Wenn Du jetzt eintrittst und Frau Göllers bietet Dir einen Platz an ihrer Seite auf dem Sopha an, so verneigst Du Dich und nimmst den Platz ein. Laß Dich aber um Gotteswillen nicht so geräuschvoll hinplumpen, wie Du gewöhnlich thust! Sprich nicht so viel und lache nicht so laut. Nimm die Gabel in die linke, das Messer in die rechte Hand, wenn Du issest. Schütte den Thee nicht in die Untertasse und schlürfe nicht beim Trinken".

„Werd's schon recht machen", unterbrach sie ihn; „es ist ja nicht das erste Mal im Leben, daß ich unter die Leut' komme — habe früher die vornehmsten Gäst' in meinem Haus bewirthet und hab' mich nit zu schämen gebraucht; — denk' ich hab's jetzt auch nit nöthig. Es wäre mir aber gleich am liebsten, wenn ich wieder umkehren könnt' und von der vornehmen Ziererei gar nichts verkosten müßte".

Er theilte diesen Wunsch von ganzer Seele; denn mit prophetischem Geiste sah er voraus, welche Verlegenheiten seiner harrten. Stützelhuber war der Sohn eines hochangestellten Beamten und hatte eine sorgfältige Erziehung genossen. Er war ein flotter Bursche, ein lebenslustiger Practikant und ein begehrter Assessor gewesen.

Stützelhuber hatte verstanden, den Schaum vom Becher des Lebens zu schlürfen, hatte es verstanden, seine kleine Person mit einem gewissen Nimbus zu umgeben, Interesse zu erregen und Carriere zu machen; aber er hatte es nicht verstanden, zur rechten Zeit zuzugreifen. In seiner Jugend schlug ihm manches treue Mädchenherz sehnsuchtsvoll entgegen, und es wäre ihm leicht gewesen, eine junge, schöne, reiche und liebenswürdige Frau für's Leben zu gewinnen. Doch er war unvernünftig in seinen Ansprüchen und fand an jeder etwas auszusetzen. Die Eine war zu groß, die Andere zu klein, die Dritte war nicht schön, die Vierte nicht reich, und Alle zusammen waren sie nicht gescheidt und nicht gebildet genug für den vorzüglichen Herrn von Stützelhuber. Er spielte nur mit Mädchenherzen und man war allgemein darauf gespannt, wer zuletzt noch vor seinen kritischen Augen Gnade finden würde. Darüber verging ein Jahr um's andere. Stützelhuber wurde zum Rathe in einer niederbayerischen Stadt befördert und war sehr erstaunt, als man ihn dort ohne Umstände zu den älteren Herren zählte. Bei genauer Prüfung vor dem Spiegel mußte er sich gestehen, daß die Zeit und ein lustiges Leben seinem äußern Menschen ihre verrätherischen Spuren aufgedrückt hatten. Die Glatze war mit dem besten Willen nicht mehr ganz zu verdecken; die weißen Haare überwucherten die braunen, der goldgefaßte Zwicker, den er mit unübertrefflicher Eleganz zu tragen verstand, mußte nothgedrungen der Brille weichen.

hingewiesen werde, zur Aufrechterhaltung des öffentlichen Friedens mit dem deutschen Vertreter zu cooperiren. In einer englischen Depesche wird mitgetheilt, daß besonders der Vertreter der englischen Firma Bolton der Gefährdung des deutschen Einflusses nicht fern stehe. Wir werden deshalb die Frage zu prüfen haben, in welcher Weise der Viceconsul zur Ausübung seiner consularen Befugnisse in dem unter deutschem Schutze stehenden Gebiete sich zu verhalten habe. Sollte sein Verhalten gerechten Anstoß gegeben haben, so würde man in Erwägung nehmen, ob seine Anerkennung zurückzuziehen sei. Der britische Vertreter müßte auf die Verpflichtung hingewiesen werden, für Aufrechterhaltung des öffentlichen Friedens mit dem deutschen Vertreter zu cooperiren. Ich will gleich befürworten, daß ich die englische Regierung bei diesem Vorgehen für vollständig unbetheiligt und ex rexu halte. Der Bereich des englischen Kolonialnetzes ist kaum zu übersehen, geschweige denn zu beherrschen. Es ist der englischen Regierung weniger möglich, als der jedes anderen Landes, sowohl nach der Ausdehnung als nach der Organisation ihrer Kolonien, eine Beherrschung der Menschen und Verhältnisse durch ihre eigenen Beamten auszuüben, die Communicationen sind auch nicht derartig beschaffen, daß die höheren Autoritäten schnell genug informirt werden können. Ich bin überzeugt, daß die englische Regierung dieses Vorkommniß, wenn es richtig geschildert ist — was ich dahin gestellt sein lassen muß, aber ich glaube daran — ganz ebenso mißbilligen und ebenso verurtheilen wird, wie wir. Unterm 3. December ging mir ein Bericht zu, in dem es heißt: „Ew. ꝛc. beehre ich mich mitzutheilen, daß der öffentliche Friede in Kamerun durch das Verhalten einzelner englischer Unterthanen bedroht ist. Von Lord Derby ist schon früher versprochen worden, Erkundigungen über die dortigen Verhältnisse einziehen zu wollen, er habe schon früher Instructionen erlassen, um das gute Einvernehmen von englischer Seite aufrecht zu erhalten und alle Differenzen für die Zukunft zu beseitigen". — Unter dem 15. December ging folgender Bericht zu: „Ew. ꝛc. beehre ich mich folgende für das Verhältniß zwischen deutschen und englischen Unterthanen in Kamerun bezeichnende Note beizulegen"; diese Note ist in englischem Text gehalten und lautet in deutscher Uebertragung etwa folgendermaßen: „Gegenwärtig befindet sich in London, kürzlich von Berlin gekommen, ein Herr, der ohne eigentlich amtlichen Charakter sich lange Jahre in Kamerun aufhielt, als ein Kaufmann von großer Respectabilität; er handelt augenblicklich als britischer Vice=Consul in Erwartung der Ankunft des regelmäßigen Consular=Beamten und sein vorgesetzter Consul beauftragt ihn, mit der ersten Gelegenheit Bericht zu erstatten". Inzwischen ist mir vom Hamburgischen Syndicat für West=Afrika unter dem 13. December folgende Eingabe zugegangen: Ew. ꝛc. beehrt sich das unterzeichnete Syndicat unter Bezugnahme auf die Beilagen über die Verhältnisse in Kamerun Folgendes mitzutheilen. Seit der Besitzergreifung der dortigen Landstrecke durch die Deutschen hat die Autorität des englischen Consuls über die dortigen Eingeborenen aufgehört, und da kein Deutscher eine Vollmacht und nachdrückliche Macht besitzt, die Eingeborenen im Zaum zu halten, so haben sie sich wiederholentlich Uebergriffe gegen die Europäer erlaubt, sie haben einen englischen Capitän gefangen genommen, einen seiner Leute verwundet und einen Andern getödtet. Es ist durchaus nöthig, daß in Kamerun eine Untersuchung der Zustände und eine Bestrafung der Schuldigen erhebend geführt werde. Die englischen Consularbeamten enthalten sich jeder Einwirkung, ja die englischen Consularbeamten machen sogar der deutschen Autorität Schwierigkeiten durch Aufhetzung der Eingeborenen und hemmen dadurch die Entwickelung unserer dortigen Besitzungen." Sind aber diese Besitzungen in englischen Händen, so hat das Hinterland wenig Werth, unter diesen Umständen erlaubt sich das Syndikat zu bitten, recht bald einen mit den nöthigen Vollmachten versehnen Gouverneur, wozu sich in erster Linie ein Marineoffizier eignen würde, nach Kamerun zu schicken, der die Ordnung und Autorität dort herstellt und die Schuldigen bestraft, und in verhältnißmäßig kurzen Zwischenräumen dort erscheint." Die Anlage enthält den Auszug aus einem Brief an den „Kuryer Poznanski" über die Unterhandlungen des Herrn Rogozinski mit dem englischen Generalconsul, und ferner mehrere Briefe an den englischen Colonial=Minister. In Folge dessen schrieb ich an unsern Botschafter in London und sandte ihm diese Eingabe des Hamburger Syndikats und den Artikel des „Kuryer Poznanski" ein, um den Lord Derby zu überzeugen, daß die Klagen der Deutschen über Beeinträchtigung durch die Engländer in Kamerun auf Thatsachen beruhen. Wir hoffen, daß von Seiten der englischen Regierung Alles geschehen wird, was unsern freundschaftlichen Beziehungen entspricht. Redner verweist noch auf die deutschfeindliche Agitation des polnischen Afrikareisenden Rogozinsci und bittet, die Vorlage ohne Commissionsberathung möglichst anzunehmen.

Abg. Wörmann (natlib.) schildert die fortschreitende Entwickelung des Handels in Kamerun und spricht seine Freude darüber aus, daß deutsche Seeleute den Ansiedlern zur Seite gestanden. Die geforderten Dampfer für den Gouverneur seien nothwendig. Man brauche nicht zu befürchten, daß weitere große Unkosten entständen. Die deutsche Kaufleute könnten entsprechende Zölle erheben und dann selbst zu den Verwaltungskosten beisteuern. Wenn auf dem betretenen Wege weiter fortgefahren werde, so würden wir durch diese gesunde Colonial = Politik großes erreichen.

Abg. Windthorst sprach den deutschen Seesoldaten ebenfalls seine Anerkennung aus, wünschte aber, um völlige Klarheit über die ganze Lage zu gewinnen, Commissionsberathung.

Fürst Bismarck erklärte die Commissionsberathung für unnöthig. Deutschland lebe mit allen Staaten Europa's in Freundschaft, zu Frankreich seien die Beziehungen sehr gut und bezüglich Englands lägen ebenfalls keine Bedenken vor. Eine starke Vermehrung der Flotte sei nicht nothwendig, wie Windthorst befürchtet. Er vertraue unseren Seeleuten, ebenso bedürfe es keiner Garnison in Kamerun.

Abg. Richter=Hagen (freis.) sprach für sofortige Bewilligung, da der Bau der Schiffe eile. Er constatirt, daß seine Partei am 15. December keine systematische Opposition getrieben, sondern sachlich beschlossen. Das zeige das heutige Votum.

Fürst Bismarck äußert gelegentlich einer kurzen Erwiderung, daß es ihn freue, daß der Abg. Richter einmal ausnahmsweise mit ihm einer Meinung sei.

Abg. v. Hammerstein (cons.) empfahl sofortige Annahme. Wir müssen zeigen, daß wir den Boden, auf dem unsere Seeleute sich so tapfer geschlagen, behalten wollten.

Abg. Windthorst: Daß der Reichskanzler die auswärtige Lage und Colonialpolitik genau kenne, sei keine Frage, deshalb dürfe er aber nicht so thuen, als verständen Andere nichts. Ein einzelner Abgeordneter könne in der Auswärtigen Politik nicht so handeln, wie der Reichskanzler, dem zwei Millionen Soldaten zu Gebote ständen. Mit einer solchen Macht Politik und sich groß zu machen, sei gerade kein Kunststück. (Große Unruhe und Gelächter.) Deutschland wird auch nach Bismarck Männer finden, die die Auswärtige Politik zu leiten wissen. Wenn wir lauter Freunde hätten, könnten wir ja einige Armeecorps streichen, aber man liebt uns nicht, sondern fürchtet uns. Eine Verstärkung der Marine halte er doch für nöthig, wir könnten auch England einmal die Zähne zeigen müssen. Er wolle auf Commissionsberathung nicht bestehen, engagire sich mit seinem Votum für die Colonial-Politik aber nicht.

Fürst Bismarck lehnt Windthorst's Vorwurf, persönlich geworden zu sein, ab; er stehe mit ihm ja auf ganz freundschaftlichem Fuße, habe alle Achtung vor ihm und höre ihn gern, nur glaube er, Herr Windthorst übertreibe manchmal. Er habe seine Politik und deren Erfolge noch nie überschätzt gegenüber der viel größeren Verdienste des Kaisers durch seine militärischen Leistungen. Ohne die Armee habe er die Politik überhaupt nicht treiben können. Da (auf Graf Moltke deutend) sitzt der Mann, dem wir die Einheit des Reiches mehr als mir zu danken haben. Er bitte aber England gegenüber das Vertrauen auf den Frieden nicht zu erschüttern. Bei einer geschickten und vorsichtigen Politik unsererseits läßt sich jeder Krieg vermeiden. Windthorst wolle keine Colonialpolitik, und er mache ihm auch keinen Vorwurf daraus, es sei das seine (Windthorst's) innere Ueberzeugung.

Nach einigen kurzen Bemerkungen der Abg. v. Kardorff (cons.), Richter=Hagen, Woermann verwahrt sich Abg. Windthorst dagegen, daß er principiell gegen Colonial=Politik sei. Dann wurde die Discussion geschlossen und die Forderung in zweiter Lesung ohne Debatte genehmigt. (Dagegen war nur ein kleiner Theil des Centrums, darunter v. Schorlemer und Abg. Bamberger.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr (Militär=Etat.) Schluß nach 5 Uhr.

Tagesschau.

Thorn, den 12. Januar 1885.

Der **Kaiser** hat in der ganzen zweiten Hälfte der vergangenen Woche in Folge leichter Erkältung das Zimmer nicht verlassen, ist im Uebrigen aber nicht im Geringsten an der gewöhnten Arbeit verhindert worden. Der Kronprinz stattete seinem erlauchten Vater wiederholte Besuche ab, auch erschien der Reichskanzler zum Vortrage. Am Sonntag stattete der Kaiser, die Kaiserin, sowie die Prinzen und Prinzessinnen und der Hofstaat, sowie eine ganze Zahl hochgestellter Persönlichkeiten, darunter die Fürstin Bismarck, die Minister ꝛc. der Palastdame Gräfin Haacke zu ihrem 50jährigen Dienst=Jubiläum einen Gratulationsbesuch ab. Mittags conferirte der Kaiser mit dem Finanzminister und unternahm am Nachmittag eine Spazierfahrt. Später fand Familiendiner statt.

In Wien macht sich eine lebhafte Bewegung **aus Anlaß der geplanten deutschen Mittelmeer=Dampfer=Linie** geltend. Der niederösterreichische Gewerbeverein beschloß eine Petition an den Handelsminister, in welcher dieser um seine Verwendung gebeten wird, damit Triest der Ausgangspunkt der neuen deutschen Dampfer=Linie werde. Gleichzeitig wird den lebhaften Sympathien der österreichischen Geschäftswelt für die industriellen Bestrebungen Deutschlands Ausdruck gegeben.

Der Begründung zu dem Gesetz=Entwurf betr. die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die land= und forstwirthschaftlichen Arbeiter entnehmen wir folgende amtliche Angaben über die **Zahl der unter die Unfallversicherung fallenden Arbeiter:** Nach den auf Grund des großen Unfall=Gesetzes von 1884 an das Reichs=Versicherungsamt gelangten Mittheilungen sind in 156 529 industriellen Betrieben 2 776 891 Personen zu versichern. Die Zahl der beim Transportgewerbe beschäftigten Arbeiter, welche bekanntlich ebenfalls der Versicherung unterstellt werden sollen, wird auf etwa 80000 veranschlagt. Am bedeutendsten ist die Zahl der land= und forstwirthschaftlichen Arbeiter und Betriebsbeamten, nämlich (nach der Aufnahme vom 5. Juni 1882) 53597 Betriebsbeamte und 6978579 Arbeiter. Und zwar: 1) in der Landwirthschaft einschließlich der Zucht landwirthschaftlicher Nutzthiere und in der Molkerei, a) Familienangehörige, welche in der Landwirthschaft des Familienhauptes thätig sind 2499866; b) landwirthschaftliche Knechte und Mägde 1850918; c) Tagelöhner, welche nicht zugleich selbstständig Landwirthschaft treiben 1440777; d) Personen, welche selbstständig Landwirthschaft und zugleich landwirthschaftliche Tagelöhnerei treiben 875887; e) Angehörige der unter d. Bezeichneten 98824; f) Knechte und Mägde darunter; d) bezeichneten Personen 21491. 2) Gehilfen und Arbeiter in Kunst= und Handelsgärtnereien, sowie in Baumschulen 30305; 3) Gehilfen und Arbeiter bei der Bienen=, Seidenraupen=, Fisch= u. s. w. Zucht 805. 4) Gehilfen und Arbeiter bei der Forstwirthschaft und Jagd 97097. Dazu treten noch diejenigen Betriebsunternehmer, welche ohne gewerbsmäßig Tagelöhnerei zu betreiben, gelegentlich in Nachbarbetrieben als Arbeiter Hilfe leisten, für diejenigen Arbeitstage, an welchen diese Hilfe geleistet wird. Eine bestimmte Zahl für diese Kategorie ist nicht anzugeben. Demnach würden nach Ausführung des Gesetzes von 1884 und der beiden neuen Gesetz=Entwürfe im Ganzen cr. 11 Millionen Personen gegen Betriebsunfälle versichert sein.

Nachdem der Reichskanzler sich am Donnerstag **für eine Erhöhung der Getreidezölle** ausgesprochen hat — es ist ihm dafür schon eine Danksagung aus Klötze vom landwirthschaftlichen Verein zugegangen — beginnt die „freie wirthschaftliche Vereinigung im Reichstage die Frage ernstlich in die Hand zu nehmen Der Abg. von Hornstein ist beauftragt, bestimmte Vorschläge für eine Erhöhung auszuarbeiten.

Die **Reichstags Commissionen** sind eifrig bei der Arbeit. Die Dampfer=Commission hat zur Prüfung einiger Detail=Fragen eine Sub=Commission eingesetzt, und außerdem ist in den Verhandlungen insofern ein nennenswerther Fortschritt erzielt, als sich Staatssecretär von Bötticher jetzt damit einverstanden erklärt hat, daß auch über die Ausführung des Gesetzes Bestimmungen in dasselbe aufgenommen werden. Die Budget=

Die krampfhaftesten Versuche, welche der Aeltere machte, um mit der Jugend zu wetteifern, hatten einen sehr niederschlagenden Mißerfolg. Solche trübe Erfahrungen und das mit jedem Tage hervortretende Bedürfniß nach Pflege und geordneter Häuslichkeit reiften in ihm den Entschluß, sich eine Frau zu suchen. Seine Wahl fiel auf die gefeierte Tochter des Gerichtspräsidenten, welche zwar um einige Jahrzehnte jünger war als er, jedoch an Schönheit, Reichthum und Familie Alles besaß, was Stützelbruder beanspruchte. Er machte ihr seinen Heirathsantrag und wurde abgewiesen. Sein Erstaunen darüber war noch größer, als sein Verdruß. Diesem ersten Korbe folgten noch verschiedene andere nach.

Stützelhuber's unglückliche Werbungen wurden zum Stadtgespräche, und es kam schließlich so weit, daß man ihm ein beißendes Spottgedicht ohne Namensunterschrift zusandte. Zitternd vor Wuth zerriß er dasselbe in tausend Stücke und gelobte sich, seinem verwünschten Junggesellenleben mit Gewalt ein Ende zu machen, wenn sich nicht in Bälde ein weibliches Wesen endlich seiner erbarmte. Es war für Stützelhuber Ehrensache geworden, eine Frau zu bekommen, und wie Richard III. nach einer verlorenen Schlacht ein Königreich für ein Pferd bietet, so rief Stützelhuber: „Eine Frau! eine Frau! ein Königreich für eine Frau!" Um seinen Aerger hinab zu spülen, begab er sich zeitig nach dem Kreuzbräu. Er war der erste Gast, welcher sich einfand. Die Wirthin, eine behäbige, kinderlose Witwe von ungefähr 36 Jahren, empfing den Bezirksrath mit ausnehmender Freundlichkeit. Sie hatte einen extra guten Bissen zum Frühstück für ihn bereit gehalten und während er, gerührt von ihrer Fürsorge, ihrer Kochkunst alle Ehre erwies, entwickelte sich zwischen Beiden ein vertrauliches Gespräch.

(Fortsetzung folgt.)

Eine „Nouveauté"

Modekupfer=Besichtigung von S. T. Szafranski.

Difficile est satiram non scribere.

Jedes Product des industriellen Fortschritts ist der Entwickelung fähig. So auch die Kleidung des Menschen. Abgesehen von einigen, durch den augenblicklich vorherrschenden Geschmack bedingten, Abweichungen ist in der Mode ein Streben nach Verbesserung des Vorhandenen unverkennbar. Doch werden diesem Streben in dem bereits erwähnten vorherrschenden Geschmacke derartige Schwierigkeiten und Hemmnisse entgegengestellt, die so bsurd sind und jeder Vernunft Hohn sprechen, daß es scheint, als sei die ganze „Gesellschaft" und besonders die zartere Hälfte derselben in einem tollen Mummenschanze begriffen

— — Wieviel Stoff heute zu einem Kleide verwandt wird, wieviel Rüschen, Tüllen, Puffen, Schleifen, Bänder, Schnüre, Quasten, Spitzen und Zacken gebraucht werden, um einer Marotte des Modeteufels zu genügen, kann schon deshalb nicht Gegenstand meiner Kritik sein, weil ich in die Mysterien einer „Schneider=akademisch geprüften Modekünstlerin" nicht eingeweiht bin und sicherlich die gröbsten Verstöße gegen das Elementarste dieser hohen Wissenschaft begehen würde. Im Allgemeinen ist es uns Männern auch gleichgültig, ob unsere Damen Hüte tragen à la Rembrandt, à la Nanon, Giroflé oder Pompadour, ob sie Hüte tragen, deren Krempen herabgedrückt sind (Façon zum Kartoffelgraben) oder eine Form haben, wie ein verunglückter Cylinder (Nouveauté), ob sie Kolibris, Spatzen, Enten= oder Gänseflügel an die Hütte heften, es genirt uns schließlich nicht, im Gegenthei l, was mich anbetrifft, so möchte ich sogar empfehlen, das Noble mit dem Nützlichen und Angenehmen zu verbinden und den Hut mit einer soliden Kalbskeule oder kleinen Würstchen „garniren" zu lassen — zu Nutz und Frommen Jedermanns. Was jedoch, um zur Sache zu kommen, Gegenstand einer äußerst scharfen Kritik zu sein verdient, sind einzelne Verirrungen, die so ausnehmend jeder Schönheitsgefühle, ja selbst der Moral zuwider sind, daß man sich unwillkürlich fragt, ob Göthe seinem Tasso nicht ein unüberlegtes Urtheil in den Mund gelegt hat. Bei Gelegenheit des letzten Besuches des Schah von Persien in Spree = Athen, kritisirt derselbe, in einer ihm zu Ehren veranstalteten Soiree, die moderne Tracht des versammelten Damenflors, ebenso abfällig wie richtig. Er erklärte nämlich, nachdem er sich durch naives, Antupfen mit dem Finger überzeugt, daß er es mit keinem täuschenden Stoffe zu thun habe, die Schaustellung der entblößten Schultern und Arme für eine „Mode", die in Persien nicht erst verboten zu werden braucht, um die Frauen davon abzuschrecken. Nun haben wir es hier, wenigstens zum größten Theile, mit Natur und natürlicher Erscheinung zu thun und diese delikate Präsentation könnte schlimmsten Falles auch durch den, dem Menschen angeborenen, Hang der Ausnutzung jeden Besitzes commentirt werden und deshalb wäre es doch hochinteressant, um die Ansicht der persischen Majestät über die exquisite, neue Frucht der heutigen Mode, die Tournüre, zu hören. — Er würde sie sicherlich, wie jeder vernünftige Mensch, als den Kulminationspunkt der Geschmacklosigkeit halten und seine Perserinnen um so höher schätzen, da sie es der Natur überlassen, ihre Höcker jenen Wesen zuzutheilen, die sie gebrauchen können. Es ist in der That ein Räthsel, was sich eine „moderne Dame" beim Anlegen der Tournüre denkt, sie muß es doch selbst einsehen, daß man nicht gerade Physiologie oder Anatomie studirt zu haben braucht, um zu wissen, daß derartige — Formen in der Werkstatt unserer Mutter Natur nicht producirt werden. Die Wiege dieser entsetzlichen Wülste, welche von Tag zu Tage immer größere Dimensionen anzunehmen scheinen, ist natürlich Paris und ihre Entstehung können sie nur einem Schädel verdanken, der sein Minimum von Gehirn durch ein einprovisirtes Maximum an einer anderen Stelle seines Körpers zu ersetzen versuchte. Nun ist es aber selbstverständlich, daß das, was aus Paris kommt, für den Chorus unserer Frauen und Mädchen die Stimmgabel des bon ton ist, und so finden wir denn seit einiger Zeit auf den Promenaden und in den Gesellschaftssälen Figuren, die eher einem elegant drapirten Sessel im Stile Ludwig XXIV. gleichen, als dem vielgepriesenen Ideale deutschweiblicher Formenschönheit. Obgleich die Mode von Hause aus ein sehr capriciöses Ding ist und sonderbarer Weise an Bildern Vergnügen findet, die mit jedem rein ästhetischen Geschmacke in Collision gerathen, so hat dennoch, wenn man die Geschichte der Costüme verfolgt, kein Zeitalter in seiner Geschmacksrichtung so viel Unnatur aufzuweisen, als gerade das jetzige. In Ueberflüssigem und Unnützem, gestehe ich selbst, wurde noch mehr geleistet, die Pluder des Mittelalters, die hohen Kragen und enormen Reifröcke, die Thurmfrisuren im 18. Jahrhundert und Anderes mehr, legen bestes Zeugniß davon ab, aber nie hat man sich so weit verirrt, die natürliche Form des Körpers selbst, in erwähnter, unziemender Weise zu verleugnen. Wie lieblich stand zu Ende des 18. Jahrhundetts dem deutschen Mädchen das einfache, glatte Kleid, das nahe unter der Brust von einem Gürtel zusammengehalten, die angeborene Grazie bei jeder Bewegung in das schönste Licht setzte. Hätte das verwöhnte Auge des jungen Göthe der einfachen Pfarrerstochter von Sesenheim ebenso entzückt geleuchtet, hätte ihn die ziecliche Form jener Mädchenknospe ebenso berückt, wenn dieselbe — ich muß unwillkürlich lachen — sich einer Tournüre bedient hätte? — Aber, tempora mutantur, die Zeit rollt unaufhörlich dahin und zieht ihr Kind, ein oft sehr böswilliges und Fratzen schneidendes Kind, die Mode, hinter sich her.

Weshalb aber läßt sich die deutsche Frau oder Jungfrau so weit herab, die Mißgeburt einer französischen Schneider=Phantasie zum Schrecken des Beobachters auszubeuten und die herrlichste Figur zu einer ebenso unnatürlichen wie absurden Carricatur zu verunstalten? — — —

Commission hat nach der Anleihe von 10 Millionen auch die Mehrforderungen von 5—6 Millionen im Marine-Etat bewilligt. Man erkannte einstimmig die Nothwendigkeit der Mehrausgaben als sich aus den ganzen Verhältnissen, nicht blos der Colonialpolitik allein, ergebend an. Der Minister stellte noch einige weitere dringende Neubeschaffungen in Aussicht.

Dem Reichstage ist jetzt das **VI. Verzeichniß der Petitionen** zugegangen. Bezüglich der Getreidezölle liegen Petitionen für und gegen Erhöhung derselben vor, ebenso verhält es sich mit den Petitionen zu dem Börsensteuergesetz des Abg. von Wedell-Malchow. Eine ganze Reihe von Petitionen spricht sich für das Dampfergesetz aus und macht einzelne Wünsche geltend.

Der **Reichskanzler Fürst Bismarck** wird am 4. Juni d. J. sein 50jähriges Amtsjubiläum feiern Der 70. Geburtstag des Fürsten ist am 1. April.

In dem jüngst veröffentlichten Bande der Bismarck'schen Bundestags-Berichte finden sich einige bemerkenswerthe **Aeußerungen Herrn v. Bismarck's über die Zünfte.** Am 27. April 1853 schrieb Herr von Bismarck aus Frankfurt a. Main: „Wenn man den Einfluß der Handwerkerfrauen, die klar elegante Einrichtung der Wohnungen sieht, so wird man leicht über die Quelle der Unzufriedenheit, die auch hier den Handwerkerstand zum großen Theil Gewinn von einer Umwälzung erwarten läßt. Die korporativen Verbände sind hier weit entfernt, eine Grundlage christlicher Zucht und Sitte zu bilden, sie dienen vielmehr nur zum Tummelplatz untergeordneter politischer und persönlicher Zänkereien und als Mittel, die Ausbeutung des Publicums und den Ausschluß der Concurrenz mit Erfolg zu betreiben. Ich nehme aus diesen Erscheinungen noch kein Motiv, meine bisherige Ueberzeugung in diesen Fragen zu desavoniren, und gebe gern zu, daß die Resultate eines Systems in der Kleinstaaterei andere sind, als in einem großen Lande, aber leugnen kann ich nicht, daß mich diese Erscheinungen stutzig gemacht haben." Später heißt es:" — — Ich habe mir bisher viel von der Wiederaufhebung der Gewerbefreiheit versprochen; daß es damit aber allein nicht gethan ist, beweisen die hiesigen Zustände. Das Zunftwesen ist hier bisher intact und man vermißt keinen der Nachtheile, die es mit sich führt: übermäßige Theuerung des Fabrikats; Gleichgiltigkeit gegen Kundschaft und deshalb nachlässige Arbeit, langes Warten auf Bestellung, spätes Anfangen, — frühes Aufhören.

Die preußische Regierung wird dem „B. A." zufolge **60 Millionen** vom Landtage für Nebenbahnen, Ausbau zweiter Geleise ꝛc. fordern. Eine Bahn Braunschweig Hildesheim soll gebaut, der Bahnhof in Münster umgebaut werden.

Prinz August von Württemberg, der frühere Commandeur des Berliner Garde-Corps, der dem Kaiser auch persönlich sehr nahe steht, ist am Freitag auf der Jagd bei Zehdenick, wohin er dem Prinzen Wilhelm gefolgt war, von einem Schlag-Anfall betroffen. Der Prinz hat in Zehdenick zurückbleiben müssen, wohin der Kaiser sofort seinen Leibarzt Generalarzt Dr. Leutholdt gesandt hat. Der Prinz ist 72 Jahre alt. Auch die Tochter des Prinzen, die sich erst kürzlich vermählt, ist nach Zehdenick gereist. — Nach einer späteren Nachricht ist Prinz August von Württemberg nach Berlin zurückgekehrt. — Nach am Sonntag Abend eingezogenen Erkundignngen war das Befinden des Prinzen sehr schlecht.

Aus **Frankreich** gehen Anfang Februar 6000 Mann nach Ost-Asien ab. Die Besetzung von Langson in Tonkin gilt als bevorstehend. Die Truppen sollen dann sofort weiter gegen die chinesische Grenze rücken. Alle diplomatischen Agenten Frankreichs sind angewiesen, China zu verlassen. — Man spricht von einem bevorstehenden Rücktritt auch des Marineministers, der gleichfalls ein Deutschfeind vom reinsten Wasser sein soll.

Im **italienischen Senat** wurde über die Ausweisung des römischen Journalisten Cirment aus Berlin verhandelt. Der Minister Mancini erklärte, die Ausweisung sei eine ganz gesetzliche Maßregel, die sich jeder Discussion entziehe. Andere auswärtige Correspondenten seien ebenfalls von der Ausweisung betroffen. Die deutsche Botschaft habe ihn vorher in einer Form von der ganzen Angelegenheit verständigt, die den ausgezeichneten Beziehungen zwischen Deutschland und Italien entsprächen. An eine Rücknahme der Maßregel sei nicht zu denken. Damit war die Affaire erledigt.

In New-York ist ein ehemaliges **Mitglied des irischen Geheimbundes** durch einen Degenstich gefährlich verwundet, weil er die Geheimnisse der Fenier ausgeplaudert haben sollte. Das ist nicht mehr der erste Fall, daß die „Unversöhnlichen" abtrünnige Genossen zu finden wußten.

Das **amerikanische Repräsentantenhaus in Washington** hat die Resolutionen angenommen, welche Informationen über die Congo-Conferenz fordern.

Auf der Landenge von Panama ist eine **allgemeine Revolution** ausgebrochen. Die Regierungstruppen wurden von den Aufständischen geschlagen. Man fürchtet den Ausbruch eines allgemeinen Krieges.

In **Buenos-Ayres** ist eine schwere Finanzkrisis eingetreten. Ueberall sind plötzlich die Bankdepositen gekündigt. Es macht sich Mangel an Baargeld fühlbar.

Provinzial-Nachrichten.

— **Schöneck**, 9. Jan. Bekanntlich entschied bei der hiesigen Bürgermeisterwahl das Loos, indem sechs Stadtverordnete für den Protokollführer Herrn Soost zu Carthaus und sechs Stadtverordnete für den hiesigen Postfuhrunternehmer Herrn v. Versen stimmten. Ersterer ein Mann von 28, Letzterer ein solcher von 50 Jahren. Ein dem Herrn v. V. nahestehender Studiosus hat nun zu Gunsten des Herrn v Versen eine Petition verfaßt, welcher sich der hiesige Kaufmann Herr Gustav H. angeschlossen, die in erster Reihe unter den hiesigen zu v. V. und H. in Beziehungen stehenden Handwerker zur Unterschrift circulirt. In dieser Petition wird die königl. Regierung zu Danzig ersucht, eine neue Wahl anzuordnen, weil angeblich Formfehler bei der ersten Wahl vorgekommen und außerdem Herr v. Versen auf eine Pension bei seiner Wahl verzichtet hätte. Die behaupteten Formfehler dürften jedoch schwerlich nachgewiesen werden. („D. Z.")

Locales.

Thorn, den 12. Januar 1885.

— **Ein neues Project** scheint schon in die Wege geleitet zu sein, ein solches nämlich, welches die Erbauung eines neuen Stadttheaters bezweckt. Herr Oberbürgermeister Wisselinck hielt gestern mit verschiedenen dazu in Anspruch genommenen Herren eine darauf bezügliche Conferenz ab.

— **Der Schul-Anfang** für die Elementar-Schulen und Mädchen-Bürgerschule ist laut Bekanntmachung des Magistrats auf nächsten Donnerstag angesetzt.

— **Oper.** Die Saison geht zu Ende, eine Aufführung ist noch angezeigt und würde danach mit Verdi's Oper „Der Troubadour" morgen Schluß gemacht. Vielleicht aber ist es Herrn Director Schöneck möglich, doch noch einen allgemeinen Wunsch zu erfüllen, in dem der Direction nahe gelegt ist, die am Freitag mit so vielem Beifall aufgenommene Oper „Josef in Egypten" noch einmal zu geben. Daß dies von vielen Seiten gewünscht worden, ist der beste Beweis, wie gut diese Oper gefallen hat, denn sonst wäre nicht ihr Lob so verbreitet worden. Ob es Herrn Schöneck möglich sein wird, vielleicht, noch den Mittwoch für eine Reprise der Méhul'schen Oper zu gewinnen, hängt heute noch davon ab, ob die für Elbing bereits getroffenen Arrangements noch geändert werden können. Ist dies der Fall, dann werden wir hoffentlich morgen den hier gehegten Wünschen entsprechend berichten können.

Die vorläufig als letzte geltende Aufführung ist für morgen (Dienstag) zum Benefice für Herrn Wild angezeigt. Daß zu dieser Benefice-Aufführung Verdi's „Troubadour" gewählt ist, darf die vielen Freunde des Beneficianten gewiß erfreuen. Nicht nur ist die Verdi'sche Oper eine Perle des Repertoirs, sondern auch die Partie des Herrn Wild („Graf von Luna") ist wie extra für ihn geschaffen. In ihrer Ausführung wird Herr Wild noch einmal seine erstaunliche Vielseitigkeit bestens verwerthen) mit dem ihm eigenen klangvollen, melodiösen Bariton brilliren können und „Graf von Luna" wird sich würdig den Rollen anreihen, in denen Herr Wild bereits so ausgezeichnete Leistungsfähigkeit wie als ‚Don Juan", „Escamillo", „Kühleborn" und wie in all seinen andern Partien bewiesen hat. Unsererseits wünschen wir dem liebenswürdigen Sänger zu seiner Benefic-Vorstellung herzlich „Glückauf".

Betreffs der gestrigen Aufführung („Zauberflöte") constatiren wir, daß alle Sänger der in den Gesangs-Partien ihnen übertragenen Aufgabe sehr gut gerecht wurden und gilt dies wie von Frl. Waibel, Herrn Polard, Frl. Amann, Frl. Aurely, Fr. Gille, Frl. Eichen sowie den Herren Wild und Burchardt besonders auch von den Herren Lüders und Rettschlag. Beide Herren hatten bisher wenig Gelegenheit, in größeren Partien kenntlich genug hervorzutreten und deshalb freut es uns, doch noch constatiren zu können, daß Herr Lüders in „Der Sprecher" seine Baryton-Partie gesanglich sehr achtbar vertrat und der für Herrn Jacoby als „Sarastro" eingetretene Herr Rettschlag in dieser Partie eine gute Veranlagung für „schwarzen" Baß bewies. Im übrigen hätten wir an der gestrigen Aufführung auszusetzen, daß darin die „Concession an das Sonntags-Publicum" zu hervortretend war.

— **Niedergekämpfte Trauer.** Gestern erhielt kurz vor Beginn der Opern-Vorstellung die talentirte Opern-Soubrette Frl. Eichen ein Telegramm, welches ihr den Tod der Mutter anzeigte. Ersatz für Frl. Eichen in ihrer Rolle, die sie gestern Abend zu vertreten hatte, war unmöglich, die Aufführung hätte unterbleiben müssen. Frl. Eichen spielte deshalb — trotz des sehr schweren Kampfes, den es sie gekostet haben muß — als „Papagena".

— **Astronomisches.** Im nächsten Monat wird kein Neumond sein. Eine solche Erscheinung kehrt nur alle 19 Jahre wieder, so daß sie also erst 1904 wiederum eintreten wird.

— **Polizei-Bericht.** Als Arrestanten wurden in den letzten 48 Stunden 9 Personen eingebracht. — Eine Arbeiterfrau stahl am Sonnabend bei Herrn Fleischermeister Wakarecy eine Wurst (2 M. 50 Pf. Werth) wurde aber ertappt und hat ihre Strafe zu gewärtigen. — Bei Herrn Fleischer Paczkowski wurde heute ein 11jähriges Mädchen ertappt, als sie aus der Ladenkasse eine Mark stahl. Die Diebin gestand, daß sie aus derselben Kasse früher schon 12 und 3 Mark entwendet hatte. — In der Nacht zum Sonntag wurde mittels Eindrückens einer Fenster-Scheibe und Einsteigens aus der Parterre-Wohnung eines Ulanen-Officiers ein Thee-Sevice gestohlen (Kaune mit schwarzem Griff, silb. Thee-Sieb, silb. Löffel E. S. gezeichnet und Alfenide-Zucker-Dose); vor Ankauf wird gewarnt.

Aus Nah und Fern.

— * **(Die Inseln des Robinson)** Die Insel Juan Fernandez, das Eiland Robinson's, hat durch jene romantischen Abenteuer einen Weltruf erhalten. Wenige aber dürften wissen, was aus dieser im Stillen Ocean gelegenen Insel geworden ist. Genau genommen ist es ein Inselpaar, das den Namen San Juan Fernandez führt und zur Provinz Valparaiso der südamerikanischen Republik Chile gehört. Auf der größeren Insel, Mas a Tierra genannt, legten die Spanier im vorigen Jahrhundert ein Fort an und zu Anfang dieses Jahrhunderts verwendete sie die chilenische Regierung als Deportationsort. In neußter Zeit aber hat sie ein aus Bern gebürtiger Schweizer, Namens Altretvon Rodt aus Interesse für den Schauplatz der Abenteuer „Robinson's" gepachtet, um sie zu kolonisiren Ein süddamerikanisches Blatt berichtet darüber Folgendes: Herr Rodt, Sohn eines Berner Geistlichen, trat 1864 mit 21 Jahren in österreichische Dienste, wurde Kürassierlieutenant, focht 1866 in Böhmen mit, wurde bei Nachod verwundet, mußte als Invalide der militärischen Laufbahn entsagen und ließ sich zunächst in Paris nieder. Als 1870 das deutsche Heer anrückte, trat er gegen seine alten Widersacher als Volntär in die französische Armee, half Paris mit vertheidigen und focht bei Champigny mit. Nicht lange darauf ging er nach Chile und übernahm jene Insel, welche außer ihm und den von ihm mitgebrachten zahlreichen Arbeitern keine Bewohner hat. Ueber Letztere führt er ein ganz patriarchalisches Regiment, er ist ihr Herr und Richter und er kommt gut mit ihnen aus, so lange er ihnen — keinen Schnaps giebt. Im Uebrigen sucht er durch die Verproviantirung vorbeisegelnder Schiffe Geld zu verdienen und treibt zu diesem Zweck Ackerbau und Viehzucht, wie es scheint mit recht glücklichem Erfolg. Vor Kurzem suchte er beim Schweizer Bundesrath um die Erlaubniß nach, ein ihm gehöriges Dampfschiff unter schweizerischer Flagge fahren zu lassen, was ihm jedoch vorläufig nicht zugestanden wurde.

— * **(Holz statt Brod.)** Im Staate New-York sind zahlreiche Mühlen eingerichtet, in denen weiche Holzarten, namentlich Pappelholz, massenhaft zu einem feinen Mehl verarbeitet werden, das dem Aussehen und Gefühl nach nicht von Weizenmehl zu unterscheiden ist. Angeblich wird das Holzmehl nur zu technischen Zwecken verkauft oder den Mehllieferungen für die Indianer und Armee hinzugefügt. Mit dieser Auskunft beruhigt sich das amerikanische Publikum, es findet kein Unrecht darin, daß der Armee Holz statt Brod gereicht wird, wenn es selbst nicht durch die Verfälschung leidet.

— * **(Formfehler im Pfändungs-Protokoll)** Eine interessante Klage schwebt augenblicklich bei den hiesigen Gerichten. Ein Gerichtsvollzieher war beauftragt, eine Pfändung von Werthpapieren im Betrage von ca. 20,000 Mk vorzunehmen, kam auch seines Amtes nach, vergaß aber in der dem Beklagten zugestellten Urkunde die Worte „zu pfänden" anzuführen, so daß der ganze Satz in Folge der fehlenden beiden Worte keinen Sinn mehr hat. Es wird nun von der einen Seite behauptet, daß die Pfändung wegen des Formfehlers überhaupt nicht zu Recht bestehen könne. Die Gegenseite wendet allerdings ein, daß, wenn ein Gerichtsvollzieher komme und pfände, man wohl wisse, um was es sich handle, und die Pfändung erfolgt sei, auch wenn das Wort „pfänden" in Wort und Schrift nicht gebraucht sei. Die andere Seite ist jedoch der Ansicht, daß man überhaupt nicht wissen müsse, was der Andere meint, zumal lediglich, um den Act legal zu machen, die Zustellungsurkunde richtig auszufüllen sei. Das Urtheil wird in den nächsten Tagen gesprochen.

— * **(Fortdauer der Erdbeben in Spanien.)** In der Provinz Malaga haben neue Erderschütterungen stattgefunden. Aus der Provinz Granada wandern viele Einwohner aus. Das Dorf Guevejar ist um 22 Meter aus seiner bisherigen Lage gerückt und der Lauf des Flusses Cogollos verändert.

— * **„Silberne Schlipse"** sind die neusten Mode-Artikel für die Berliner Ieunesse dorée. Es sind Schlipse aus massivem, plattgewalztem Silber mit golddurchwirkter Verzierung; sie haben die Form der modernen Westschlipse, sind mit einer Busennadel verziert und durch einen Haken anzuknöpfen. Es wird zwar schon viel Luxus in diesem vielseitigen Herren-Modeartikel getrieben, daß man aber noch dahin kommen würde, einen kleinen Silberpanzer als Schlips auf dem Oberhemd herumzutragen, hat man gewiß nicht geahnt.

— * (**Der Dreschflegel in der Harmonielehre.**) Matthias Claudius, der „Wandsbecker Bote", von dem noch recht viele Schnurren im Umlauf sind, kam einst auf einer Reise durch den Thüringerwald in eine Dorfkirche. Es wurde einer fugirte Messe ausgeführt, und Claudius staunte über die außerordentliche Sicherheit der ländlichen Musiker bei der oft schwierigen Tacteintheilung. Er war selbst Orgelspieler. In der Absicht, die Musici einer Prüfung zu unterziehen, und um sich den Spaß zu machen, diese tactfesten Kerle aus dem Concept zu bringen, näherte er sich dem Organisten und bat ihn, sich an seinen Platz setzen zu dürfen. Nicht ohne Widerspruch bewilligte dieser die Bitte. Zum Erstaunen unseres Claudius ließen sich diese Spielleute bei einigen Abweichungen und bizarren Figurationen, die er sich erlaubte, nicht irre führen, so daß die Messe ohne die geringste Störung zu Ende gespiehlt wurde. Als dies geschehen war, näherte sich Claudins einem der Musiker, einem handfesten Bauernsohne, und fragte: „Auf welche Weise haben Sie denn diese merkwürdige Sicherheit im Tacthalten erlangt?" — „Durch das Dreschen", antwortete der Gefragte mit einem boshaften Lächeln auf den Lippen. „Sind wir nur unser Zwei, so dreschen wir Allegro; sind wir Drei, so gebts im 3/4- oder 3/8-Tacte; kommt noch ein Vierter hinzu, so gebts im 4/4-Takt und so fort bis zum 6/8- und 18/8-Takte. Auf diese Weise haben wir uns dergestalt eingedroschen, daß es uns nicht irre macht, wenn auch einmal ein weniger geübter Flegel gegen den Tact fehlt. Claudius biß sich auf die Lippen und unterließ jede weitere Frage.

Fonds- und Producten-Börse.

Bromberger Mühlen-Bericht.

pro 50 Kilo oder 100 Pfund.

	10./1. 85.	Bisher.
Weizen-Gries Nr. 1 . . .	16,60	16,20 Mk
Weizen-Gries Nr. 2 . .	16	15,60
Weizen-Mehl Nr. 0 . . .	16,80	16,40
Weizen-Mehl Nr. 1 . . .	15,40	15
Weizen-Mehl Nr. 1 u 2 (zusammen gemahlen) . . .	11,80	11,40
Weizen-Mehl Nr. 2 . . .	11,40	11
Weizen-Mehl Nr. 3 . . .	7,80	7,80
Weizen-Futtermehl	4,40	4,40
Weizen-Kleie	4,40	4,40
Roggen-Mehl Nr. 1 . . .	10,40	10
Roggen-Mehl Nr. 1 u. 2 (zusammen gemahlen) . .	9,80	9,40
Roggen-Mehl Nr. 2 . . .	9,20	8,80
Roggen-Mehl Nr. 3 . . .	6	6
Roggen gemengt Mehl . . . (hausbacken)	9,40	9
Roggen-Schrot	8	7,80
Roggen-Kleie	4,80	4,60
Gersten-Graupe Nr. 1 . .	21	21
Gersten-Graupe Nr. 2 . .	19,20	19,20
Gersten-Graupe Nr. 3 . .	17,60	17,60
Gersten-Graupe Nr. 4 . .	15,80	15,80
Gersten-Graupe Nr 5 . .	13,40	13,40
Gersten-Graupe Nr. 6 . .	11,40	11,40
Gersten-Graupe, ordinär . .	9,60	9,60
Gersten-Grütze Nr. 1 .	14,40	14,40
Gersten-Grütze Nr. 2 . .	13,20	13,20
Gersten-Grütze Nr. 3 . .	12	12
Gersten-Kochmehl . . .	8,80	8,80
Gersten-Futtermehl . . .	4,40	4,40

Telegraphische Schlußcourse.

Berlin, den 12. Januar. 10./1. 8

Fonds: fest.		
Russ. Banknoten	213—65	213—40
Warschau 8 Tage	213—25	213—25
Russ. 5proc. Anleihe v. 1877 . . .	99—10	fehlt
Poln. Pfandbriefe 5proc.	61—90	64—70
Poln. Liquidationspfandbriefe . . .	58—40	58
Westpreuß. Pfandbriefe 4proc. . . .	102	102
Posener Pfandbriefe 4proc. . . .	101—50	101—60
Oesterreichische Banknoten. . . .	165—80	165—60
Weizen, gelber: April-Mai	166—75	166—75
Juni-Juli	171—50	171—50
loco in New-York	92—1/2	92—1/2
Roggen: loco	143	143
April-Mai	144—70	144—70
Mai-Juni	144—75	144—70
Juni-Juli	145	145—25
Rüböl: April-Mai	52—50	52—70
Mai-Juni	52—70	52—70
Spiritus: loco	41—60	41—70
April-Mai	43—50	43—60
Juni-Juli	44—60	44—70
Juli-August	45—40	45—50

Reichsbank-Disconto 4%. Lombard-Zinsfuß 5%.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 12. Januar 1885.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke.	Bewölkg.	Bemerkung
11.	2pp	739,0	+ 1.6	SW 1	10	
12.	10h p	739,9	+ 0 6	SW 3	10	
	6h a	741,9	+ 1.0	SW 2	5	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 12. Januar. 0,66 Meter.

Sonnabend, den 10. d. Mts., Abends 7 Uhr starb unser lieber, guter

Bruno

im Alter von 6 Jahren 7 Mon., was wir tiefbetrübten Herzens anzeigen.

Thorn, den 12. Januar 1885.

L. Sich und Frau.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 13. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus, statt.

Nachstehende

Bekanntmachung.

Die Hergabe der Localitäten für das diesjährige Ersatzgeschäft in **Thorn, Schönsee** und **Culmsee** und das Ober-Ersatzgeschäft in **Thorn**, soll an den Mindestfordernden ausgethan werden.

Ich habe hierzu einen Termin auf **Mittwoch, den 21. Januar cr.,** Vormittags 10 Uhr im Militär-Bureau des Königlichen Landraths-Amts hierselbst anberaumt, zu welchem Besitzer geeigneter Localitäten hierdurch eingeladen werden.

Thorn, den 3. Januar 1885.

Der Landrath

gez. **Krahmer**

wird hiermit veröffentlicht.

Thorn, den 9. Januar 1885.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung folgender Hebestellen auf den Thorner Kreischaussee'n für die Zeit vom 1. April 1885 bis dahin 1886 und zwar

a. die Hebestelle Sternberg (Chaussee Thorn-Kulmsee) mit Hebebefugniß von $11\frac{1}{4}$ Kilometer;

b. der Hebestelle Korryt (Chaussee Thorn-Unislaw-Kulm) mit Hebebefugniß von $11\frac{1}{4}$ Kilometer;

c. der Hebestelle Elsanowo (Chaussee Thorn-Schönsee-Strasburg) mit Hebebefugniß für $11\frac{1}{4}$ Kilometer;

d. der Hebestelle Rogowko (Chaussee Thorn-Schönsee-Strasburg) Hebebefugniß für $7\frac{1}{2}$ Kilometer

ist ein Licitationstermin auf

Dienstag, d. 27. Januar cr. Vormittags 10 Uhr

im Bureau des Kreis-Ausschusses St. Annenstraße No. 188 hierselbst anberaumt, zu welchem Bietungslustige hierdurch eingeladen werden.

Die Zulassung zum Gebote ist von der Hinterlegung einer Caution von 450 Mark in baarem Gelde, Staatspapieren oder Kreisobligationen mit Zinscoupons abhängig.

Die Ertheilung des Zuschlags bleibt der kreisstädtischen Chaussee-Verwaltungs-Commission vorbehalten.

Die Pachtbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Der Kreis-Ausschuß.

Krahmer,

Landrath.

Bekanntmachung.

Am 22. Januar d. Js

Vormittags 9 Uhr

sollen in der Gepäck-Expedition zu **Thorn Bahnhof** die in der Zeit vom 1. Juli bis Ende September 1884 in den Eisenbahnwagen pp. zurückgelassenen herrenlosen Gegenstände öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Die unbekannten Eigenthümer werden gleichzeitig hiermit aufgefordert, bis längstens zu dem obigen Termine ihre Ansprüche auf die zum Verkauf kommenden Gegenstände bei uns geltend zu machen. Ein Verzeichniß derselben liegt in unserem Verkehrs-Controleur-Bureau, Gerechtestraße 116 aus, und kann daselbst mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich von 8 bis 12 Uhr Vor- und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags eingesehen werden.

Thorn, den 9. Januar 1885.

Kgl. Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 13. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr

werde ich in der Pfandkammer im Landgerichtsgebäude hierselbst

einen Reisepelz, ein Damen-Sammet-Jaquet, ein neues seidenes Kleid und verschiedene andere Gegenstände

alsdann vor der Pfandkammer:

eine neue und eine gebr. Britschke

öffentlich gegen baare Zahlung verkaufen.

Thorn, den 12. Januar 1885.

Czecholinski,

Gerichtsvollzieher.

Krieger Verein.

Mittwoch, den 14. d. Mts. Abends 8 Uhr im **Schumann**'schen Lokal

Appell.

Tages-Ordnung:

1. Einführung der neugewählten Vorstands-Mitglieder.
2. Jahres-Rechnung.
3. Wahl der Rechnungs-Revisions-Commission.
4. Feier des Krönungs-Festes betr.

Die Vorstands-Mitglieder bitte ich, sich um 1/2 8 Uhr zur Vorberathung einzufinden.

Thorn, den 12. Januar 1885.

Krüger.

Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft.

Sonnabend, den 17. d. Mts.

Abendunterhaltung und Tanz.

Anfang präc. 8 Uhr.

Der Vorstand.

Außer den Mitgliedern haben nur die vom Vorstand eingeladenen Gäste Zutritt.

Verein zur Unterstützung durch Arbeit.

Der gute Zweck unserer Anstalt, armen Frauen unserer Stadt durch Handarbeit Verdienst zu gewähren, kann nur durch schnellen Umsatz unserer fertigen Sachen im Verkaufs-Local erfüllt werden.

Wir bitten daher unsere Gönner bei Ihren Einkäufen unsere Anstalt,

Coppernicusstr. No. 208

gütigst berücksichtigen zu wollen.

Auf Lager sind:

Hemden und Strümpfe jeder Sorte, Nachtjacken, Hosen, Schürzen und gute billige Scheuertücher.

Unsere Verwalterin Frau **Clericus** führt auf Wunsch auch jede Bestellung sogleich aus.

Bettfedern werden schnell und gut geschlossen.

Der Vorstand.

Chinesischer Thee

(Saison 1884)

à 2, $2\frac{1}{2}$, 3, 4, 5, 6, $7\frac{1}{2}$, u. 9 Mk. pr. 1/2 kg.

Karawanen-Thee

à $4\frac{1}{2}$, 5, 6, $7\frac{1}{2}$, 9 u. 12 Mk. pr. 1 Pfd. russ.

Thee-Grus

à $1\frac{1}{2}$, 2, $2\frac{1}{2}$ und 3 Mk. pr. 1/2 kg. und

Samowar's

(russische Theemaschinen)

in allen Größen und Façons empfiehlt

B. Rogaliński-Thorn

Altstädtischer Markt, Ecke der Culmer- und Schuhmacherstrasse Nr 246 47.

Preiskourante und Beschreibung der Samowar's gratis und franko.

Imprägnirte Pläne

für Miethen und Locomobilen und

Getreide-Säcke

empfiehlt

B. Rogalinski,

Thorn.

F. Mattfeldt

Berlin

Platz vor dem neuen Thor 1 a.

expedirt Passagiere

von **Bremen** nach

Amerika

mit den Schnelldampfern des

Norddeutschen Lloyd.

Reisedauer 9 Tage.

Haut-, Geschlechts- u. Frauenkrankheiten, spec. **Flechten,** Hautausschläge, **Wunden,** Geschlechtsleiden selbst in den hartnäckigsten Fällen. frisch entstandene Fälle in einigen Tagen, Hals-, Mund- und Rachengeschwüre,

Schwächezustände,

Pollutionen, Fluss, Impotenz, Nerven-, Rücken- und Magenleiden werden nach meiner langjähr. Heilmethode gründl. ohne Berufsstörung brieflich unter Garantie schnell und sicher geheilt.

Meine Brochure **Heilmethode** (30. reich illustr. Aufl.) für 50 Pf., Briefm. franco.

D. Schumacher, Frankfurt a. M.,

Allerheiligenstrasse 45.

Honig-Malz-Bonbon,

gutes Mittel gegen Husten und Heiserkeit

empfiehlt

Leonhard Brien,

Neustadt 231.

Zum 15. Januar oder 1. Febr. wird

ein Mädchen

gesucht, welches gröbere Haus- und Küchen-Arbeit thun und waschen kann.

Seglerstraße 109, 1 Tr.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage mein

Geschäfts-Lokal

von der Brückenstraße nach meinem Hause am **Altstädtischen Markt, Ecke der Culmer- u. Schuhmacherstraße Nr. 346|47** verlegt habe.

Thorn, den 10. Januar 1885.

B. ROGALINSKI.

Samen-Handlung, Thee-Lager und Assecuranz-Geschäft.

Aufruf.

Durch alle Gauen des Reiches geht eine tiefe Regung des nationalen Gewissens ob des Beschlusses der Reichstagsmehrheit vom 15. dieses Monats! Dem genialen Leiter unserer Politik ruhmreichsten Namens, welcher unser Volk zu Erfolgen ohne gleichen geführt hat, ist durch Ablehnung dienstlich unentbehrlicher Mittel ein Mißtrauensvotum ertheilt worden.

Deutsche Männer! Demgegenüber giebt es nur einen Gedanken, einen Entschluß, die begeisterte Zustimmung und das unerschütterliche Vertrauen des deutschen Volkes zu der Führung seines großen Staatsmannes von neuem zu bethätigen.

Durchdrungen von dieser Pflicht, sind überall im Vaterlande und weit über dasselbe hinaus nationalgesinnte Männer zusammengetreten, um dem Kanzler des Deutschen Reiches einen Fond zur freien Verwendung im Reichs-Interesse zu stiften, der ihm als Ehrengabe des deutschen Volkes an seinem 70. Geburtstage und 50jährigem Dienstjubiläum überreicht werden soll.

Um alle diese Bestrebungen in Einmüthigkeit zusammenzufassen, ihnen den nothwendigen Mittelpunkt zu geben, hat sich das unterzeichnete Central-Comitee aus unabhängigen Männern gebildet.

Deutsche aller Parteien, die Ihr die nationale Sache hoch und heilig halten wollt, tretet mit uns in werkthätige Verbindung! Sendet die Beweise Eurer Zustimmung, die gesammelten Gelder, an den Schatzmeister unseres Comitees, Herrn Bankier **Rudorff**, Berlin, Schönebergerstraße 32, unter der Bezeichnung: „Bismarck-Stiftung".

Auch ist die Expedition der „Thorner Zeitung" zur Uebermittelung von Beiträgen bereit.

Berlin, den 22. December 1884.

Das Central-Comitee zur Begründung einer Bismarck-Stiftung.

Freiherr von Molitor, Kgl. B. Kammerherr, Erster Vorsitzender.	**Hentig,** Rechtsanwalt und Notar, Stellv. des Vorsitzenden.	**Dr. Blasius,** praktischer Arzt, 2. Stellv. des Vorsitzenden.
Rudorff, Bankier, Schatzmeister.	**Rappo,** Kaufmann, Stellv. Schatzmeister.	**Kurella,** Prem.-Lieutenant a. D. 1. Schriftführer.
Dr. jur. Hammann, 2. Schriftführer.		

Die Rechnungslegung über die eingegangenen Gelder erfolgt öffentlich. Briefe an das Central-Comitee sind an den Schriftführer Herrn Prem.-Lieut. a. D. Kurella, Berlin W., Königgrätzer Straße 127, zu richten.

Stroh-Hüte

zum **Waschen** und **Modernisiren** werden angenommen.

Die **neuesten Formen** liegen zur Ansicht.

Geschw. Bayer.

Auflage 224,000

Die Gartenlaube

beginnt soeben mit frischen Kräften

einen neuen Jahrgang,

für welchen seitens der neuen Verleger

außerordentliche Anstrengungen gemacht wurden.

Der Eintritt ins Abonnement ist deshalb jetzt besonders zu empfehlen.

Der ungewöhnlich billige Preis bleibt derselbe.

Auf 3fache Weise zu beziehen: entweder in Wochen-Nummern à M. 1. 60. für das Quartal, oder in 14 Heften à 50 Pf., oder 26 Halbheften à 30 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von **Walter Lambeck** in Thorn

---

J. Barck & Co. Halle a. S.,

empfehlen allen Kaiserl., Königl. u. Städt. Behörden, Banken, Actien-Gesellschaften sowie jedem Privat- und Geschäftsmanne ihre vorzüglich eingerichtete und mit den besten Verbindungen zu allen Zeitungen versehene

Annoncen-Expedition

zur promptesten und billigsten Besorgung von Inseraten aller Art amtlichen, wie geschäftlichen und privaten Inhaltes. Kostenvoranschläge bereitwilligst, Zeitungs-Verzeichnisse gratis und franco. Bei grösseren Aufträgen höchste Rabatte nach Uebereinkunft. Annahme von Offertbriefen kostenlos und unter strengster Verschwiegenheit.

Ersuche die Herren, welche gestern Nachmittag in **Tivoli** kegelten, das Bahngeld und die verabreichten Getränke zu bezahlen, sonst werde ich die Namen nennen.

Zwieg.

Mack's Doppel-Staerke

bei **Clara Scupin.**

Versch. gebrauchte Möbel und ein gr. kupfern Waschkessel ist zu verkauf. Altstädt. Markt No. 430 2 Tr.

Ein

Wagenlackierergeselle

und ein Lehrling können sich melden bei

St. Grochowski,

Thorn, Gerechtestraße.

Trockene Kiefern-Rundknüppel und Spaltstubben

à Klafter 8 Mark, **Strauchhaufen** à 1,50 Mark verkauft

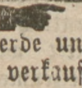
Block, Schönwalde.

Dr. Clara Kühnast,

amerikanische Zahnärztin.

— **Culmerstraße 319** —

☐ 16. 1. c. 6 Uhr Recept. und Instr.



Das Haus

Tuchmacherstraße 174

ist von sofort zu verkaufen. Näheres daselbst 2 Treppen.

Droschke No. 6 nebst Pferde und completem Zubehör billig zu verkaufen.

Granke.

Hochfeines, kernfettes Lammfleisch

von Southdown-Lämmern **täglich frisch** zu haben bei

A. Borchardt,

Fleischermeister.

Eine anst. Frau s. als Mitbewohn. Wohn. Adr. unter **A. B.** in d. Exp.

Eine Mittel-Wohn. und eine kleine Wohnung vermiethet

B. Pohl Wwe., Gerstenstr. 98.

---

1 m. Z. bill. z. vm. Schülerstr. 410, III.

Eine kleine freundliche Familien-Wohnung von sogleich oder 1. April cr. zu vermiethen.

Rohdies, Kl. Mocker 22.

Die 2. Etage, 3 Zimmer u. Zubehör, zu verm. Tuchmacherstraße 178.

Die **dritte Etage** in meinem Hause Altstädter Markt No. 156 ist zu vermiethen. **Elise Schulz.**

---

1 kl. Wohn. zu verm. Brückenstr. 19.

---

1 Zim. z. vm. Gerechtestr. 122/23, 3 Tr.

Eine Wohnung

von **2—3 Zimmern, Küche und Zubehör,** wenn gewünscht auch **Pferdestall und Burschengelaß** sofort oder per 1. April zu vermieth.

A. Putschbach, Culm.-Vorstadt.

Ein möblirtes Zimmer nebst Kabinet vom 1. Januar zu vermiethen

Kl. Gerberstraße 80.

Wohn. zu verm. Kl. Mocker E. Müller.

Eine Wohnung, 3 Stuben, Küche und Zubehör sofort zu vermiethen. Zu erfragen Gerechtestraße 126.

Die bisher von Herrn **Th. Ruckardt** bewohnten Lokalitäten — Laden und Wohnung — Breite Straße 454 sind vom 1. April cr. anderweitig zu vermiethen.

A. Glückmann-Kaliski.

Wohnungen zu vermiethen, 3 bis 4 Zimmer. **Ch. Sand,**

Große Gerberstr. 267b.

Ein Pferdestall

und Raum zum Unterschieben eines kleinen Wagens **sofort** gesucht. Meldungen in der Exped. d. Ztg. unter **G.** erbeten.

Schülerstraße 409 ist eine kleine Familien-Wohnung, best. aus zwei Zimmern u. Zubehör im Hinterhause zu verm. **Adolf Borchardt.**

Die seither von der Nähmaschinen-Handlung **G. Neidlinger,** im Hause Thorn, Bäckerstr. 244, bewohnten, aus einem geräumigen **Laden** und 2 Wohnzimmern nebst Zubehör bestehenden Räumlichkeiten sind vom 1. April 1885 ab anderweitig zu vermiethen

Louise Sztuczko, 2 Treppen.

Eine große Familienwohnung

von 6 Zimmern und allem Zubehör ist vom 1. April zu vermiethen

Seglerstraße 105.

Ein möblirtes Zimmer nebst Kabinet von **sofort** zu vermiethen

Kleine Gerberstraße 80.

---

2 Stub., Kab. u. Z. z. v. Bäckerstr. 248.

Butterstrasse 92/93

ist die dritte Etage, bestehend aus 3 Zimmern, Kabinet, Küche und Zubehör vom 1. April cr. zu vermiethen.

Näheres bei **S. Hirschfeld.**

Der Laden und die Wohnung nebst Kellerräume in meinem Hinterhause, Neustadt 269 ist von Ostern ab zu vermiethen. Näheres bei

Anna Endemann.

Ein möblirtes Zim. für 1 oder 2 Herren von sofort zu vermiethen. Junkerstraße, Neustadt 251 part.

Das Bureau der Baugesellschaft **Degen & Comp. Bromberger Vorstadt 353** ist vom 1. April d. Js. zu vermiethen, auch zur Wohnung für einen einzelnen Herrn sich eignend.

W. Pastor.

---

1 Parterre-Wohnung resp. Laden mit Kellerwerkstatt, 2 Mittel- und eine kl. Wohnung sind Kl. Gerberstraße No. 81 vom 1. April ab zu vermieth. Näheres bei **H. Januszewski,** Gr. Gerberstr. No. 267b.

Stadt-Theater in Thorn.

Dienstag, den 13. Januar 1885:

Zum Benefiz für Herrn Wild.

Der Troubadour.

Oper in 4 Acten von Verdi.

Dem allgemeinen Verlangen nachgebend die Oper **„Joseph in Egypten"** noch einmal aufzuführen, werde ich am **Mittwoch** als unwiderruflich letzte Opern-Vorstellung geben

Josef in Egypten,

oder:

Jakob und seine Söhne.

Lyrisch-romantische Oper in 3 Acten von Méhul.

Die Eintrittspreise für Loge, Estrade und Sperrsitz sind auf Abonnementspreise herabgesetzt.

R. Schoeneck.

Verantwortlicher Redakteur Carl Thumm in Thorn. Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.